

Die Energie des Live-Auftritts

Viele CDs sind es nicht, die **Grigory Sokolov** veröffentlicht hat, allerdings können die meisten davon einen Ausnahmearrang für sich beanspruchen. Fast alle Einspielungen sind Live-Mitschnitte, dabei reicht das Spektrum stilistisch von Bach bis zur klassischen Moderne. Ein Überblick von Mario-Felix Vogt.

Direkt nach Grigory Sokolovs Sieg beim Moskauer Tschaikowsky-Wettbewerb 1966 entstehen bereits seine ersten Aufnahmen: Tschaikowskys erstes Klavierkonzert, das Finalstück beim Wettbewerb, und Saint-Saëns' Klavierkonzert Nr. 2, begleitet vom Staatlichen Akademischen Sinfonieorchester der UdSSR unter Neeme Järvi. Trotz seines jugendlichen Alters versteht der Künstler Tschaikowskys zum Donnern und Schwelgen einladende Konzert emotional eher kontrolliert. Er wählt maßvolle Tempi und spielt den Solopart pianistisch ausgefeilt bis ins letzte Detail. So entsteht eine Interpretation, die wenig mit dem testosteronschwangeren Klischeebild des „jungen russischen Pianisten“ zu tun hat, sondern sich durch erstaunliche musikalische Reife und konzeptionelle Geschlossenheit auszeichnet. Auch in seiner Darbietung des Saint-Saëns-Konzerts begeistert nicht in erster Linie seine stupende Virtuosität – über die verfügen viele –, sondern die Phantasie und die Rubato-Kultur, mit der Sokolov etwa im Kopfsatz den Bewegungsfluss der Solokadenz gestaltet.

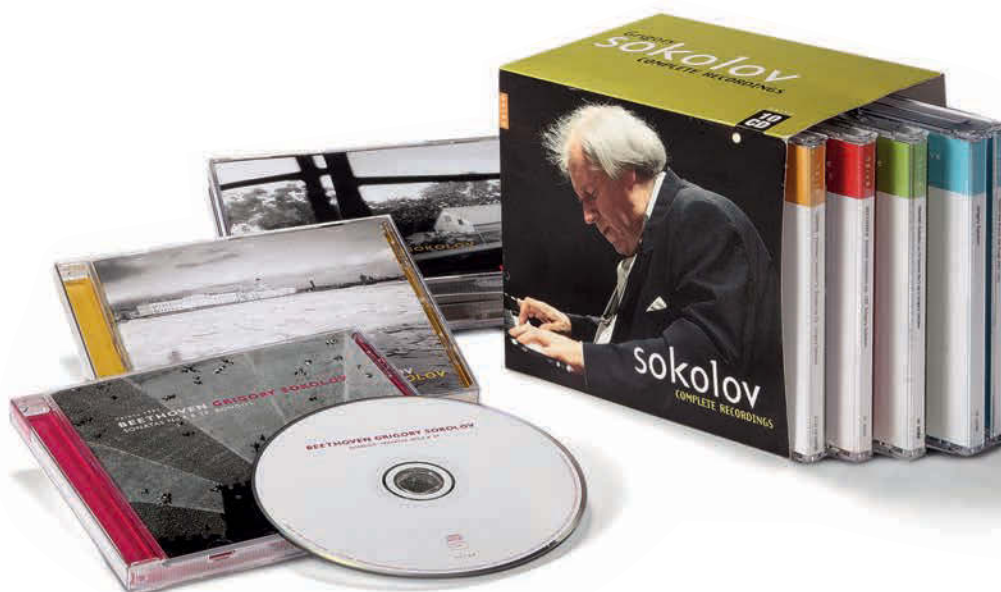
Tendiert er bei seinen späteren Aufnahmen romantischer Werke zum episch breiten Aussingen mit vielen Ritardandi, so ist sein Zugriff im mitreißenden Live-Mitschnitt der „Goldberg-Variationen“ von 1982 eher rhythmisch federnd und von der Lust an der Motorik und Perkussivität geprägt. Sein Vorbild Glenn Gould („Er war ein Genie!“) ist hier unverkennbar, vor allem das von Sokolov etwas inflationär eingesetzte

Non-legato-Spiel erinnert an die Spielweise des Kanadiers. Für seine Verhältnisse ungewöhnlich markant meißelt der russische Pianist die Themenmotive der vierten Variation in die Tasten und nimmt die rasanten Läufe von Variation Nr. 20 mit messerscharfer Präzision und dennoch kantabel. Allein für die Triller, die Sokolov in der siebten Variation zum Klinge(l)n bringt, wäre ihm ein Platz im Pianistenolymp sicher.

Ganz andere Qualitäten werden hingegen dem Interpretieren in der „Kunst der Fuge“ abverlangt. In Bachs hochkomplexem Spätwerk geht es darum, jeder Stimme im vielstimmigen kontrapunktischen Geflecht ein eigenes Profil zu geben und diese möglichst selbstständig zu führen. Sokolov gelingt dies bewunderungswürdig. Er versteht es, die Strukturen offenzulegen und zugleich so sinnlich in Klang umzuformen, dass auch der nicht vorgebildete Hörer in den Bann von Bachs Musik gezogen

Die Edition

Grigory Sokolov – Sämtliche Aufnahmen; Klavierwerke von Bach, Beethoven, Schubert, Brahms, Chopin, Prokofjew und Skrjabin; Grigory Sokolov (1982-1995); Naïve/Indigo 10 CD 0709861305285
Diese Box umfasst nur die kompletten Aufnahmen, die bei op.111 und Naïve erschienen sind.



CD-Tipps

Tschaikowsky, Saint-Saëns, Klavierkonzerte; Solowerke von **Beethoven, Chopin, Schumann und Brahms**; Grigory Sokolov, Staatliches Akademisches Sinfonieorchester der UdSSR, Neeme Järvi (1966-1987);

Melodija/Naxos 4 CD 460031712078

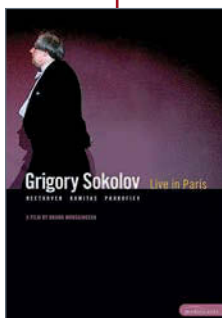
Bach, Goldberg-Variationen, Partita Nr. 2, Englische Suite Nr. 2; Grigory Sokolov (1975-1989); Melodija/Naxos 2 CD 4600317120499

Beethoven, Klaviersonaten Nr. 7, 27 und 32;

Skrjabin, Sonate Nr. 3; **Arapov**, Sonate Nr. 2, Konzert für Violine, Klavier, Perkussion und Kammerorchester; Grigory Sokolov, Mikhail Waiman, Nikolai Moskalenko, Kammerorchester der Staatlichen Leningrader Philharmonischen Gesellschaft, Alexander Dmitrijew (1972-1988); Melodija/Naxos 2 CD 4600317122400

DVD-Tipp

Grigory Sokolov – Live In Paris; Werke von Bach/Siloti, Couperin, Beethoven, Chopin, Prokofjew, Vardapet; Grigory Sokolov, Regie: Bruno Monsaingeon (2002); Medici/Naxos DVD 0899132000954



wird. Dabei meidet der Pianist extrem langsame Tempi; auch der allzu oft buchstabierte Contrapunctus 1 hat in Sokolovs Darstellung natürlichen Fluss.

Dass es unter Beethovens Werken dem „Meister der 1000 Farben“ vor allem die vielgestaltigen „Diabelli-Variationen“ angetan haben, verwundert nicht. Sein Konzertmitschnitt aus Leningrad von 1985 gehört zu den großen Deutungen des Zyklus. Niederschmetternd virtuos und hochemotional widmet er sich den wechselnden Charakteren in den Variationen und findet für jeden einen ganz eigenen Klang: Mit ruppigem Schwung intoniert er das simple Walzerthema, monumental heroisch stampft der Marsch (Var. 1), während er die Variation 20 als melancholische Reflexion einer vereinsamten Seele deutet. Auch in den Sonaten, von denen er bisher etwa ein halbes Dutzend eingespielt hat, weiß Sokolov zu überzeugen. Ähnlich kraftvoll resolut wie bei Friedrich Gulda interpretiert er den ersten Satz der D-Dur-Sonate op. 10 Nr. 3, während er den Hörer im Kopfsatz der A-Dur-Sonate op. 101 mit herrlich kantabel geformten Linien des Hauptthemas in eine Welt der Glückseligkeit führt, um diesen sogleich mit den eckigen Rhythmen des Marsches in die Realität zurückzustoßen. Den zweiten Satz der e-Moll-Sonate op. 90 wiederum realisiert Sokolov so schwärmerisch-schwungvoll, dass dieser wie ein Vorbote von Schumanns Frühwerken erscheint.

Vom Zwickauer Meister brachte Sokolov eine voll juveniler Kraft strotzende Version des „Carnaval“ heraus sowie eine etwas gebremste Deutung der großen C-Dur-Fantasie. Weitaus mehr als in den Klangwelten Schumanns scheint er sich im musikalischen Kosmos von Franz Schubert zu Hause zu fühlen. Hier kann er nicht nur zeigen, dass er auf dem Flügel zu singen

versteht wie nur wenige, sondern dass er auch zu den großen Erzählern unter den Pianisten gehört. Sokolov hat keine Angst vor Schuberts „himmlischen Längen“, deshalb nimmt er für den Kopfsatz der B-Dur-Sonate nicht nur ein langsames Tempo, sondern wiederholt anders als etwa Alfred Brendel auch die Exposition, rückt das scheinbar bereits Bekannte in ein weicheres Licht und wählt ein etwas langsames Zeitmaß.

Neben Schubert hat auch Chopin einen besonderen Stellenwert für Sokolov. Den Kopfsatz der b-Moll-Sonate spielt er leidenschaftlich und dramatisch, jedoch gezügelt im Vergleich zur wilden Treibjagd, die Ivo Pogorelich oder Martha Argerich dort veranstalten. Auch für den Trauermarsch, den er ungleich pathetischer vorträgt als seine beiden Kollegen, wählt er ein ruhigeres Tempo, doch gleichzeitig wagt er ein enormes Crescendo, das in wuchtigen Akkordblöcken gipfelt: Wut durchdringt die Trauer. In seiner Aufnahme der Préludes von 1990 dominiert die kultivierte

Leidenschaft und die koloristische Vielfalt. Im b-Moll-Prélude agiert Sokolov zunächst überraschend sanft und unaufgeregt. Erst in der Wiederholung der Themenfigur erreicht er das von Chopin geforderte „con fuoco“ (zu Deutsch: mit Feuer). Abgründig ernst versteht er das a-Moll-Prélude, als leise Wehklage mit feinsten Klangschattierungen jenes in h-Moll. Äußerst graziös und betörend klangschön, ohne dabei jemals süßlich zu wirken, gelingen ihm die Stücke in H-Dur und F-Dur, auch wenn es Sokolov bisweilen ein wenig mit den agogischen Verzögerungen übertreibt. Des Weiteren gehört er zu den wenigen Pianisten, die die haarsträubend schweren Skrjabin-Sonaten mit ihren komplexen Stimmführungen, Ansprüchen an Klangdifferenzierung und Kraft souverän bewältigen; seine beeindruckenden Deutungen der dritten und neunten Sonate beweisen es.

Auch soll nicht unerwähnt bleiben, dass Sokolovs Mitschnitte der Prokofjew-Sonaten Nr. 7 und 8 in ihrer Resoltheit und der architektonischen Durchdringung ohne Weiteres neben den berühmten Aufnahmen von Svjatoslav Richter bestehen können. Und die mannigfaltigen Dämonenfiguren, die Sokolov in seiner farbigen Deutung der Brahms-Balladen op. 10 heraufzubeschwören scheint, machen diese Aufnahme zu einem absoluten Muss.

Wer Sokolov nicht nur hören, sondern auch sehen will, sollte ins Konzert gehen. Oder sich die DVD „Live In Paris“ ansehen, auf der man ihn mit einer wunderbar kantabel interpretierten „Pastorale“ und den kaum bekannten Tänzen des Armeniers Komitas Vardapet (1869-1935) erleben kann. Er gehört neben Sergej Arapov (1905-1992), dessen lohnende Klaviersonate Sokolov bravourös einspielte, zu den wenigen Komponisten des 20. Jahrhunderts, deren Werke der Russe aufnahm. Auch ist bekannt, dass Sokolov einen Großteil von Schönbergs Klaviermusik beherrscht. Ob er sie jedoch nochmals aufführen und gar aufnehmen wird, lässt er offen.

Mannigfaltige Dämonenfiguren beschwört Sokolov in Brahms' Balladen herauf